

Die Einheit der Kirchen angesichts des dritten Jahrtausends

Zehn Positionen*

von Theodor Nikolaou, München

Im ersten Jahrtausend haben wir die Ausbreitung und Verfestigung des Christentums, im zweiten seine Spaltung und Zersplitterung und im dritten Jahrtausend werden wir seine völlige Auflösung haben, es sei denn, daß die Kirchen die von ihrem Gründer heiß ersehnte Einheit seiner Kirche anstreben und erreichen werden (Joh 17,21).

Ich habe diese allgemeine These, vor allem bezüglich der Gefahr einer Auflösung des Christentums im dritten Jahrtausend, vorweggeschickt, selbstverständlich ohne die geringste Absicht, damit zu provozieren oder sogar irgendwelche prophetischen Fähigkeiten zu beanspruchen. Im Gegenteil, dieser Bezug auf die Zukunft ergibt sich aus dem gewählten Titel für diesen Beitrag. Gerade aufgrund des gewählten Themas erachte ich es für zweckmäßig, nach Perspektiven für die Einigung der Kirchen angesichts des dritten Jahrtausends im Allgemeinen zu suchen und diese zu besprechen.

Das Formulieren von Perspektiven, d.h. die Untersuchung eines Gegenstandes, der sich auf die Zukunft bezieht, gehört methodologisch zu der relativ neuen Wissenschaft der »Futurologie«. Das Hauptgebiet dieser Disziplin, die nicht mit irgendwelchen prophetischen, chiliastischen oder utopischen Tendenzen des menschlichen Geistes verwechselt werden darf, macht die Zukunftsgestaltung aus. Und es ist wahr, daß die heutigen Entwicklungen zwar ein allzu rasches Tempo kennen, so daß jede Planung – selbst die der nächsten Jahre bzw. Jahrzehnte – schwierig erscheint, aber die Planung ist erforderlich, wenn wir uns Gedanken über die Zukunft machen und Perspektiven aufzeichnen wollen. Die Aufzeichnung verschiedener Perspektiven erfordert jedoch vorher eine kritische Analyse und Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes.

Darum werden in einem **ersten Teil** dieses Beitrages einige Gegebenheiten aufgeführt, welche die These begründen: Die Auflösung der Kirche schreitet schnell voran sowohl von innen her, wegen der Spaltungen, des stets wachsenden Desinteresses und der Desorientierung vieler Gläubigen, als auch von außen her, durch die Einwirkungen und den

* Der vorliegende Text ist die unveränderte Fassung eines Vortrags, der am 22. Mai 1997 beim Internationalen Theologischen Symposium der Aristoteles-Universität Thessaloniki im Rahmen der Veranstaltungen zu »Thessaloniki – Kulturhauptstadt Europas 1997« gehalten wurde. Die darin enthaltenen kritischen Bemerkungen gegenüber allen Kirchen, einschließlich der Orthodoxen, verstehen sich als Ansporn zum ökumenisch verantwortlichen Nachdenken und Handeln. Ein solch ökumenisch verantwortliches Handeln hat Friedrich Kardinal Wetter vielfach bewiesen, insbesondere durch seine tatkräftige Unterstützung des Instituts für Orthodoxe Theologie der Universität München; Ihm wird dieser Beitrag zu seinem 70. Geburtstag gewidmet. (Darum ist er erstmals in folgendem Band veröffentlicht: *M. Weitlauff – P. Neuner [Hgg.]*, Für euch Bischof – mit euch Christ. Festschrift für Friedrich Kardinal Wetter zum 70. Geburtstag, St. Ottilien 1998, S. 719–734.)

Einfluß vieler und verschiedenartiger, offener und verdeckter Kräfte und Faktoren. In einem **zweiten Teil** wird der Versuch unternommen, mit Bezug auf den ersten Teil einige Thesen und Ansichten zu formulieren, welche die Heiligkeit und Notwendigkeit »der Einigung aller« vielleicht verdeutlichen oder sogar fördern.

A. Feststellungen in bezug auf die wachsende Auflösung der Kirche

Es ist sicherlich ein gemeiner Topos, daß es die Streitigkeiten und die Spaltungen in der Kirche von Anfang an gibt und daß sie ihre gesamte Geschichte begleiten. Die Spaltungen sind so alt wie die Kirche selbst, wie die Frage nach dem erstrangigen Sitz der Söhne des Zebedäus (Mt 20,20 f.) oder die Streitigkeiten und die Schismata der Kirche in Korinth (1 Kor 1,12 f.) beweisen. Sie blühten auch selbst im vierten, dem – man könnte sagen – goldenen Jahrhundert der Kirche, wie es sich aus dem Studium der Kirchengeschichte, insbesondere der antiochenischen Kirche um die Mitte des 4. Jahrhunderts ergibt. Es erübrigt sich schließlich, an die endgültige Trennung beträchtlicher Teile der Christenheit von der Großkirche infolge der Irrlehren von Nestorios und Eutyches seit dem 5. Jahrhundert zu erinnern, die eher aus politischen und weniger aus theologischen Gründen vollzogen wurde. Es ist zwar deshalb eine idealisierende Vereinfachung, wenn gewöhnlich von der einen, ungeteilten Alten Kirche gesprochen wird, es bleibt jedoch unumstritten und wahr, daß die Einheit der Kirche im ersten Jahrtausend im großen und ganzen bewahrt wurde.

Die Einheit geriet bereits gegen Ende desselben Jahrtausends ernsthaft ins Wanken. Die Ursachen waren politischer und in der Hauptsache **kirchenpolitischer Natur**. Es handelt sich zum einen um die Entfernung der Kirche Roms vom Oströmischen Reich und ihre Zuwendung zu den Franken; vor allem aber geht es im Westen um die parallel laufende Durchsetzung der Auffassung bezüglich des vermeintlichen Jurisdiktionsprimates des Bischofs von Rom über die Gesamtkirche. Die pseudo-isidorischen Dekretalien beschreiben mehr oder weniger theoretisch diese Auffassung, während der Zusammenstoß zwischen dem Papst Nikolaus I. und dem Patriarchen von Konstantinopel, Photios, den ersten wichtigen Versuch bedeutete, diese Auffassung auch im Osten zu verwirklichen. Es waren im übrigen dieselben Primatialansprüche des Bischofs von Rom – verstärkt durch die Reformerfolge des Papstes Gregor VII. und besonders durch den Ausgang des Investitur- und Weltherrschaftsstreites –, die zum großen Schisma zwischen der Ost- und der Westkirche geführt haben. Dieselbe Auffassung – erweitert durch einschlägige Ansichten und Entwicklungen im lateinischen Mittelalter – provozierte schließlich die Reformation und führte die Zersplitterung der Christenheit des Westens herbei. Diese Zersplitterung hat zwar ihre Ursachen in den absolutistischen und zentralistischen Tendenzen des Papsttums, ist aber zugleich das Werk des Protestantismus, der mit seinem Anspruch, auf einen Schlag die ursprüngliche Struktur der Kirche wiederherzustellen, mit der Tradition auch jene Elemente verwarf, die für den Gang und die Verwirklichung der Kirche in der Welt und in der Geschichte erforderlich sind.

So befinden wir uns heute an der Schwelle des dritten Jahrtausends und zählen mehrere Hunderte von Kirchen. Nur beispielhaft erwähne ich, daß die Zahl der Kirchen, die an

der letzten Generalversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Canberra/Australien im Jahr 1991 teilgenommen haben, 311 betrug, die aus etwa einhundert Staaten kamen¹. Nach jüngsten Informationen (April 1997) umfaßt der ÖRK heute 332 Mitgliedskirchen. Zu dieser Zahl müssen natürlich auch jene Kirchen hinzugezählt werden, die nicht zum ÖRK gehören, wie z.B. die Römisch-katholische Kirche oder die sogenannten Freikirchen, deren Mitgliederzahl kleiner als 25.000 ist und die deshalb nach dem Statut des ÖRK nicht Mitglieder werden können.

Die Zahl solcher kleinen Kirchen wächst sogar noch, insbesondere im weiten Rahmen des Protestantismus, von woher bekanntlich auch die meisten Kirchen-Mitglieder des ÖRK kommen. Nach einer Schätzung wird Ende dieses bzw. Anfang des nächsten Jahrhunderts sogar die Hälfte der nicht römisch-katholischen und nicht orthodoxen Christen, d.h. die Hälfte der protestantischen Christenheit, nicht zum ÖRK gehören². Dies bedeutet, daß die Entstehung neuer Konfessionen, kirchlicher Denominationen und häretischer Gruppierungen besonders im Rahmen der aus der Reformation hervorgegangenen Christenheit stets voranschreitet. Auf diese Weise erscheint manchmal der allgemeine Begriff »Protestantismus«, der ursprünglich das gemeinsame und für jene Zeit notwendige Element des Protestes Rom gegenüber bedeutet, synonym mit »**Auflösung der Einheit der Kirche**«. Auf alle Fälle vollzieht sich der Prozeß der Zersplitterung innerhalb des Protestantismus zumindest viel schneller als in den beiden großen Kirchen, der Orthodoxen und der Römisch-katholischen.

In Verbindung mit dieser letzten Feststellung sei mir die kurze, kritische Bemerkung erlaubt, daß die Einheit der Kirche Brüche und beunruhigende Risse auch in diesen beiden Kirchen aufweist:

In der Römisch-katholischen Kirche beispielsweise haben wir zwar eine **monolithische Einheit**, die vom zentralistischen Verwaltungssystem auf der Grundlage der bekannten Ansichten über den Jurisdiktionsprimat des Bischofs von Rom herrührt. Aber diese Einheit ist auf vielen Ebenen nur äußerlich und oberflächlich. Ich meine damit nicht vorhandene Spaltungen wie z.B. die der Levebrianer oder das Maßregeln der bekannten römisch-katholischen Theologen Hans Küng, Eugen Drewermann oder Leonardo Boff. Ebenfalls beziehe ich mich nicht auf manche Probleme und Unruhen anläßlich der Ernennung von Bischöfen in europäischen Ländern oder wegen anderer unglücklicher Amtshandlungen Roms. Was mich in diesem Zusammenhang mehr bewegt, sind folgende zwei Phänomene: **Erstens** eine allzu liberale Tendenz einzelner römisch-katholischer Theologen in einigen Fragen des Glaubens (es genügt wohl als Beispiel jene römisch-katholischen Exegeten in Deutschland anzuführen, die manchmal einige ihrer evangelischen Kollegen in der Aufweichung überkommener Glaubensinhalte übertreffen³). **Zweitens** einerseits das Eindringen und die Ausbreitung problematischer, ja sogar

¹ Marlin Vanelderren, WCC, Membership of, in: Dictionary of the Ecumenical Movement, Geneva 1991, S. 1098.

² A.a.O., S. 1100.

³ Diese Tendenz beschränkt sich nicht nur auf Exegeten; auch Fachleute der dogmatischen Theologie vertreten oft nicht leicht nachvollziehbare Ansichten; vgl. z.B. Walter Kasper, Jesus der Christus, Mainz ¹⁰1986, S. 108, wo die Wunder nicht Gott, sondern irgendwelchen sekundären Ursachen, die von Gott in die Welt hineingelegt wurden, zugeschrieben werden: »Soll Gott Gott bleiben, dann müssen auch seine Wunder als geschöpfliche Zweitursachen vermittelt gedacht werden. ...« Wenn es aber so ist, läuft man dann nicht Gefahr, deistische Ansichten zu vertreten, und

der Häresie verdächtigter Gruppierungen unter ihren Gläubigen (oft sogar unter Duldung, wenn nicht Unterstützung offizieller kirchlicher Kreise, wie z.B. das Engelwerk oder das Opus Dei) und andererseits die Abwanderung römisch-katholischer Christen in Freikirchen und Esoterikgruppen, wie ich es vor kurzem in Mexiko erlebte. Angesichts solcher Phänomene, die den bekannten römisch-katholischen Zentralismus von innen her erschüttern, denke ich gelegentlich nicht ohne Schauer, daß ein eventueller Zusammenbruch der Römisch-katholischen Kirche nicht ausgeschlossen werden kann; aber eine solche Entwicklung würde wohl den größten Schlag und die größte Zersplitterung des Christentums in seiner zweitausendjährigen Geschichte bedeuten.

Auch in der Orthodoxen Kirche, deren Einheit in Fragen des Glaubens, des Kultes und der Verfassung zu Recht hervorgehoben wird, wird der kritische Betrachter ähnliche, wenn nicht größere Risse und Spaltungen entdecken; er wird zur Ansicht gelangen, daß **ihre Einheit sehr brüchig ist**. In der Tat gibt es in der Orthodoxen Kirche auch heute noch z.B. das Schisma der russischen Altgläubigen (Starovery, Raskolniki = Spalter) oder der russischen Auslandskirche oder schließlich die Spaltung der Altkalendarier sowohl in der Kirche Griechenlands als auch in anderen orthodoxen Kirchen; es gibt ebenfalls neuere ernsthafte Schismata in der Ukraine oder im Patriarchat von Bulgarien; schließlich bestehen in der Orthodoxen Kirche offensichtliche Schwächen zur Lösung von Problemen, die auftauchen und die Einheit der Kirche bedrohen, wie z.B. der Fall Estland noch vor kurzem (im Jahr 1996) oder der Streit zwischen dem Patriarchat von Konstantinopel und dem Patriarchat von Jerusalem bezüglich der griechischsprachigen Diaspora in Australien vor einigen Jahren oder und vor allem die schwer lösbare Frage der orthodoxen Diaspora schlechthin beweisen. Im Falle der Diaspora nimmt die Frage nach der Einheit der Orthodoxie gelegentlich tragische Dimensionen an.

Nach dieser knappen, aber deutlichen Beschreibung der Trennungen und Schismata in der Kirche allgemein und speziell der brüchigen Einheit der Orthodoxen Kirchen, der oberflächlichen des Römischen Katholizismus und der sehr mangelhaften des Protestantismus scheint mir die Bemerkung wichtig, daß die Ursachen, die zu diesen Spaltungen geführt haben und führen, viele und mannigfaltige sind. Es ist deshalb nicht möglich, sie in diesem Zusammenhang zu besprechen, vor allem wenn man bedenkt, daß jede Spaltung, und d.h. jedes geschichtliche Ereignis, seine Individualität und seinen eigenen Ablauf hat. Vereinfachend kann man festhalten, daß die Spaltungen allgemein auf menschliche Schwäche zurückzuführen sind; in den meisten Fällen sind sie **hauptsächlich kirchenpolitischer Natur**⁴. Und es treten selbstverständlich auch rein theologische Gründe hinzu, aber diese bilden gewöhnlich eine eher nachträgliche Erklärung und Rechtfertigung konkreter Entwicklungen. Sehr interessant und einleuchtend ist diesbezüglich die unterschiedliche Bewertung von Neuerungen der Westkirche durch den Patriarchen Photios in seinem apologetischen Brief vom September 861 und seinem Rundschreiben vom

Gott die Fähigkeit des Eingriffes und des Wirkens in der Welt und in der Geschichte abzusprechen? Kommen vielleicht solche Meinungen durch das Fehlen der patristischen Unterscheidung zwischen Wesenheit und Energien Gottes in der westlichen Theologie zustande? Vgl. auch S. 170 ff., wo in ähnlicher Weise über die Auferstehung des Leibes Christi gesprochen wird.

⁴ Im Rahmen der Orthodoxie verbindet sich die kirchenpolitische Natur der Streitigkeiten und Spaltungen manchmal mit der Frage der Jurisdiktion der autokephalen Kirchen.

Jahr 867⁵. Inzwischen, nach der Zementierung der kirchlichen Spaltungen, stellen die theologischen Ursachen mehr oder weniger die *differentia specifica* einer jeden Kirche dar. Trotzdem darf man die Tatsache nicht übersehen, daß die theologischen Gründe der kirchlichen Spaltungen hauptsächlich nur den Theologen bekannt sind, während das gläubige Volk der Kirche sie meistens nicht kennt.

Aber heute zeigt ein großer Teil des Kirchenvolkes oft kein Interesse nicht nur für die konfessionellen Lehrunterschiede, sondern selbst für seinen eigenen Glauben und sein eigenes Heil. Nur andeutungsweise möchte ich erwähnen, daß nach einer Statistik vom Jahr 1992 69% der Deutschen in Westdeutschland und 80% in Ostdeutschland auf die Frage nach Jesus Christus folgende Antworten gegeben haben: Daß Jesus Christus entweder gar nicht gelebt oder keine Bedeutung für sie hat oder daß er ein einfacher, wenn auch wichtiger Mensch war⁶. Außerdem sind Phänomene, wie z.B. starke Säkularisierungstendenzen, übertriebener Konsum, intensive sexuelle Liberalität, zunehmendes religiöses Desinteresse, ideologische Desorientierung von Gläubigen und vor allem die Tätigkeit und intensive Ausbreitung von Sekten und kuriosen religiösen und pseudo-religiösen Gruppierungen und Organisationen allgemein bekannt. In Deutschland z.B. sind – nach jüngeren statistischen Angaben – etwa sechshundert solcher Gruppierungen tätig, die um die zwei Millionen Anhänger zählen. Es ist bestenfalls eine Frage der Zeit, und alle diese Gruppierungen werden – wenn nicht schon geschehen – auch in den orthodoxen Ländern in Erscheinung treten. In das bestehende Kirchengefüge dringen somit neue, äußerst gefährliche und die Einheit zerstörende Kräfte ein.

Was die Einheit der Kirche anbelangt, sind vielleicht folgende zwei Phänomene noch gefährlicher: **Erstens**, daß die Kirchen nicht in der Lage bzw. nicht willens sind, Gewohnheiten der Vergangenheit abzulegen, die sich für die Einheit der Kirche ohnehin als zerstörerisch erwiesen, wie z.B. der Proselytismus und noch konkreter das Unionsschema der Unia (Uniatismus), das nach dem Fall des real existierenden Sozialismus in den osteuropäischen Ländern mit Unterstützung römisch-katholischer Kreise (die bis zum Vatikan reichen) heute wiederbelebt wird. **Zweitens** der Versuch, den einige Kreise aus der politischen, kulturellen und geistigen Welt des Westens unternehmen, die bestehenden

⁵ Epist. 3,6: *Balettas* S. 152 ff. (siehe auch S. 157) und Epist. 4,5: *Balettas* S. 168–9. Vgl. mehr dazu *Th. Nikolaou*, Das Dekret über den Ökumenismus und die orthodox-katholischen Beziehungen, *Münchener Theologische Zeitschrift* 36 (1985) 110 ff.

⁶ *Der Spiegel* 22/1996, S. 76: Die statistische Erhebung wurde vom Institut Emnid durchgeführt:

	West- Deutschland	Ost- Deutschland	kath.	evang.
»Jesus hat nie gelebt«	3	21	0	0
»Jesus hat für mich keine Bedeutung«	23	33	5	6
»Jesus war nur ein Mensch, aber ein großer Mensch«	43	26	36	34
»Gott hat Jesus zu den Menschen gesandt, um sie zu erlösen«	29	17	57	59

Anm.: Angaben in Prozent, an 100 fehlende Prozent: keine Angabe.

Spaltungen der Kirche aus kultureller Sicht zu bestimmen; folglich glauben sie voraussagen zu können, daß der Kampf der Kulturen die ideologischen Differenzen und den hegemonialen Antagonismus während des kalten Krieges ablösen wird. Wichtiges Element dieser Theorie ist nicht nur das Aufzählen verschiedener Kulturen, die zusammenstoßen werden, sondern auch – was tatsächlich höchst erstaunt –, daß die Orthodoxe Kirche nicht zum »Westen« gehört, daß sie nämlich aus kultureller Sicht etwas Unterschiedliches und ganz Anderes als das westliche Christentum darstellt. Die alte Trennlinie, die während des kalten Krieges gezogen wurde und irgendwo im ehemaligen Jugoslawien verlief, dauert fort und spaltet auch heute die westliche Kultur von der Orthodoxie, hauptsächlich der russischen. Im Wesentlichen handelt es sich um die alte ideologische und imperialistische Einstellung, der ein neues, angeblich kulturelles Gewand verliehen wird. Mit diesen Ausführungen beziehe ich mich auf Publikationen, die ständig in deutschsprachigen und allgemein westlichen Medien erscheinen. Unter diesen ist wohl die interessanteste das Buch von **Samuel P. Huntington** mit dem Titel »The Clash of Civilisations«, New York 1996, welches auch ins Deutsche übersetzt wurde und inzwischen (April 1997) – in weniger als einem Jahr – zum fünften Mal aufgelegt wurde⁷.

Aus all dem, was bisher gesagt wurde, ist es möglich zu folgern, daß das Christentum am Ende des zweiten Jahrtausends enorme Schwierigkeiten in bezug auf seinen Zusammenhalt und seine Einheit hat. Vor allem aber, daß die oben erwähnten und ähnliche Phänomene die voranschreitende Spaltung der Kirche und vielleicht ihre Auflösung ankündigen. Selbstverständlich sind die Ratschlüsse Gottes, welche die Welt und insbesondere die Kirche führen, unerforschbar. Aber die obige pessimistische Einschätzung fordert von uns, den »Mitarbeitern Gottes« (1 Kor 3,9; siehe auch 1 Thess 3,2), uns zu fragen, ob wir etwas dagegen tun können. Mit dieser Frage gehe ich zum zweiten Teil dieses Beitrages über.

⁷ Vgl. die deutsche Übersetzung: Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München-Wien: Europaverlag 1996; siehe bes. S. 25: »Heute ist es die Linie, die die Völker des westlichen Christentums auf der einen Seite von muslimischen und orthodoxen Völkern auf der anderen trennt.« und S. 507 ff. Vgl. auch ein Interview, das derselbe Autor für den »Spiegel« gegeben hat: »Und dann die Atombombe« – Spiegel-Gespräch mit Professor *Samuel Huntington* über seine Angst vor einem Krieg der Kulturen, *Der Spiegel* 48/1996, S. 178 ff. Hier noch einige Beispiele: *Johannes Willms*, Alte Frontlinien, neue Bruchstellen, *Süddeutsche Zeitung*, 6./7.2.1993, S. 13: »Was also ist Europa? Im Widerschein des Balkankrieges ... sollte man eine Antwort auf diese Frage finden, die weder von romantischen Vorstellungen noch von Erwägungen politischer Opportunität beeinflusst ist. Eine solche Antwort könnte also lauten: Europa ist ein in unterschiedliche Nationalstaaten, die eine eigene Kultur hervorgebracht haben, unterteiltes Ganzes, das dadurch definiert ist, daß ihm bestimmte zivilisatorische Erfahrungen gemeinsam sind. Solche konstituierenden Erfahrungen sind beispielsweise das Christentum, die Renaissance, die Reformation, der Absolutismus, die Aufklärung, die Revolution usw. Und für dieses Ganze, das seinen Zusammenhang eben jenen Erfahrungen verdankt, gibt es auch einen Begriff, der dessen geografische Ausdehnung ziemlich genau definiert: West-Rom.« *Kurt Biedenkopf* (Ministerpräsident von Sachsen), Interview: *Der Spiegel* 27/1994, S. 20: Auf die Frage, wo sollen in der Zukunft die Grenzen der Europäischen Union sein, antwortete er: »Am Bug, an der Ostgrenze Polens. Dort endet Westeuropa, das lateinische Europa, das sich zwar durch große innere Vielfalt auszeichnet, aber doch zu unterscheiden ist vom byzantinischen Europa.« *Klaus Brill*, Italien putzt sich für Europa, *Süddeutsche Zeitung*, 29.9.1997, S. 4: »Europa hat die Wurzeln seiner Zivilisation am Mittelmeer, und seine Hauptstadt ist Rom. ... Ohne Zweifel ist auch das Christentum ein Erbe jener Zeit, nicht zufällig sitzt der Papst in Rom.«

B. Positionen und Ansichten hinsichtlich der Einheit der Kirchen

Die Antwort auf diese Frage, ob wir nämlich zur Änderung dieser ungünstigen Perspektiven beitragen können, ist auf jeden Fall positiv und optimistisch. Aus Zeitgründen beschränke ich mich auf die Formulierung einiger Ansichten oder besser gesagt Positionen. Diese Positionen – zehn an der Zahl – erschöpfen sicherlich nicht die Problematik, werden aber aus einem wohl unüblichen Blickwinkel geschrieben; sie richten sich an Orthodoxe und Nicht-Orthodoxe im gleichen Maße und sind von der tiefen Überzeugung durchdrungen, daß sie, wenn sie als Ziele gesetzt und in die Tat umgesetzt würden, zumindest teilweise weitere Spaltungen abwenden und die Einheit der Kirchen angesichts des dritten Jahrtausends vorantreiben könnten:

1. Einheit der Kirche bedeutet nicht Uniformität in allem. Die Einheit der Kirche ist ein grundlegender Artikel christlichen Glaubens und ein äußerst heiliges Ziel, dessen Vernachlässigung eine Todsünde darstellt. Wegen dieser Bedeutung ist der Glaube an die **eine** Kirche im Glaubensbekenntnis enthalten. Die Einheit der Kirche ist, wie bekannt, zum einen eine innerlich-organische Einheit, insofern als die Kirche den einen Leib ihres Gründers Christus ausmacht, vom Hl. Geist beseelt wird und als »Typus und Abbild Gottes«⁸ die Einheit der drei Personen der heiligen und wesenseinen Trinität widerspiegelt. Aus dieser Sicht ist die Einheit der Kirche ein Geschenk Gottes und hängt nicht von menschlichen Vorsätzen, Erfindungskünsten und Handlungen ab. Zum anderen ist die Einheit der Kirche eine äußere, d.h. sie drückt sich äußerlich im Glauben, im Kult und in der Verfassung aus. Aus dieser zweiten Sicht ist die Einheit der Kirche gleichzeitig uns, den Gläubigen anvertraut, die »wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben« (2 Kor 4,7). Dies ist der Grund, weswegen die Einheit der Kirche in ihrem äußerlichen Ausdruck nicht fest und beständig ist, sondern im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Ausdrucksformen kennt. So ist z.B. die konkrete Formulierung des Glaubens im zweiten oder dritten Jahrhundert nicht absolut identisch mit jener, die sich nach dem Auftreten und der Abwehr der verschiedenen Irrlehren vom vierten bis zum achten Jahrhundert entwickelte. Ebenso weisen die Ausgestaltung des Kultes und die Kirchenordnung eine analoge Entwicklung auf. Im Bewußtsein dieser Tatsache muß sich jeder Gläubige, jeder Theologe, aber auch jede Kirche in ihrer Gesamtheit fragen und für sich klarstellen: Welche der Merkmale des Glaubens, des Kultes und der Verfassung, die verteidigt werden, beziehen sich wirklich auf das Wesen des Christentums und machen in der Tat die Einheit der Kirche aus? Stellen etwa andersartige Phänomene und Zeichen in anderen Kirchen nicht entschuld bare Variationen dar, die, wie der heilige Photios sagen würde, »das unvermehrte und unveränderte Empfangen der einen und vergöttlichenden Gnade des Geistes«⁹ nicht verhindern? Gilt aufgrund des Anspruches jeder Kirche und christlichen Gemeinschaft, daß sie die »eine, heilige, katholische und apostolische Kirche« sei, etwa nicht für alle das Wort des Apostels Paulus: »Wer meint, er stehe, mag zusehen, daß er nicht falle« (1 Kor 10,12)? Welche Einheit suchen wir? Eine eindimensionale und monolithische –

⁸ *Maximos der Bekenner*, *Mystagogia* 1: PG 91, 664 D.

⁹ *Photios*, *Epist.* 3,6: *Balettas* S. 157.

welche es in der Kirche nie gegeben hat – oder eine Einheit in den wesentlichen Fragen des Glaubens, des Kultes und der Verfassung?

2. Es ist notwendig, zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubensartikeln zu unterscheiden. Vor dem Hintergrund dieser Fragen wage ich die Ansicht zu äußern, daß die Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubensartikeln in der Theologie im allgemeinen und in den Bestrebungen um die Wiederherstellung der Kircheneinheit im besonderen erforderlich ist. Mir ist bekannt, daß es dabei aus orthodoxer Sicht um einen besonders empfindlichen und leicht mißverständlichen Aspekt geht. Als das II. Vatikanische Konzil die Ansicht formulierte, es gebe eine »Ordnung oder ›Hierarchie‹ der Wahrheiten« (»ordo seu ›hierarchy‹ veritatum«)¹⁰, wurde von orthodoxer Seite die Überzeugung von der Einheit der Glaubenswahrheiten geäußert. Ich kann mich selbst entsinnen, wie ich in einer Tagung die Meinung von Johannes Damaskenos wörtlich zitierte: »Denn auch bei einer geringfügigen Abänderung der Überlieferung ist es so wie bei einem Bau, aus dem man Steine entfernt und ihn als Ganzes schnell zum Zusammensturz bringt«. Doch wenn wir das Bekenntnis des Apostels Petrus: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16) mit den mehrbändigen Dogmatiken der Kirchen heute vergleichen, sind wir genötigt zu folgern, daß im Laufe der Zeit viele, offenbar auch unwesentliche und überflüssige Elemente hinzugefügt wurden. Der heilige Eirenäos¹¹ sprach in seiner Zeit von der »Richtschnur der Wahrheit« (regula fidei) und meinte damit den Kern der Tradition bzw. den Glauben »an einen Gott-Vater ... und an einen Jesus Christus ... und an den Heiligen Geist«, den die Kirche »von den Aposteln und deren Schülern« empfing. Ich meine, daß auch wir heute genötigt sind, »die Richtschnur der Wahrheit« wiederzuentdecken, d.h. zwischen den Wahrheiten zu unterscheiden, die sich hinsichtlich ihres Inhaltes näher am Fundament unseres Glaubens befinden, so wie dieses sich im Symbol von Nikaia-Konstantinopel und den Entscheidungen der sieben Ökumenischen Konzile ausdrückt, und die darum absolut heilsnotwendig sind, und jenen, die eine weiterreichende Entfaltung und einen weniger bindenden Ausdruck des Glaubens, des Kultes und der Verfassung darstellen.

3. Es bedarf einer intensiven Katechese und der Reevangelisierung der Gläubigen.

Die eben genannte Unterscheidung ist im Rahmen einer jeden Kirche erforderlich, damit auf dieser Basis zunächst einmal eine intensivere und mehr Erfolg versprechende Katechese und Reevangelisation ihrer Glieder ermöglicht wird. Es ist überflüssig zu betonen, daß die Zukunft des Christentums von der Lebendigkeit unseres Glaubens abhängt; sie hängt davon ab, ob wir den heiligen und errettenden Enthusiasmus für das Heil unserer Seele wiederfinden und die lebendige persönliche Beziehung zu dem Erlöser Christus in den Mysterien der Kirche und insbesondere im Mysterium der göttlichen Eucharistie erleben. Es ist bekannt, daß wir heute in allen Kirchen eine starke Polarisierung zwischen der völligen Gleichgültigkeit einerseits und dem blinden Fanatismus andererseits antreffen: Für viele Gläubige zählen nämlich nicht einmal die grundlegenden Glaubensartikel, und sie sind deshalb nur dem Namen nach Christen, während für viele andere fast nur bestimmte äußere und oberflächliche Merkmale des Christentums die einzige Rolle spie-

¹⁰ Unitatis redintegratio 11: *LThK* Bd. 13, S. 86.

¹¹ *Adversus haereses* 1,9,4 und 10,1: *BEP* 5, 114 und 115.

len, die sie zudem mit übertriebenem Eifer und fundamentalistischen Tendenzen verteidigen. Die Gläubigen sind bis zu einem gewissen Grade zur anonymen Masse heruntergekommen. Häresien und parareligiöse Strömungen dringen heutzutage in die Kirchen ein, sowohl aus dem Grunde der Anonymität, als auch und vor allem, weil die Kirchen manchmal den Anschein erwecken, es handle sich dabei um große Gesellschaften mit eigenen – zumeist unbekannten und undurchsichtigen – Zielen. Oftmals scheinen sie ein sozial-humanistisches Programm zu propagieren, als ob sie damit ihre Existenz rechtfertigen wollten. Aber ihre Hauptsorge und eigentliche Aufgabe ist und muß die Erziehung und das Seelenheil der Gläubigen sein. Die Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubenswahrheiten würde demnach das heute so sehr notwendige Werk der Katechese und der Reevangelisierung der Gläubigen sehr erleichtern und den Standpunkt des Christentums gegenüber z.B. der bedrohlichen Expansion des Islam oder anderer Religionen und Sekten verbessern.

4. Die Kircheneinheit wird, sollte sie jemals möglich werden, eine Einheit im Wesentlichen und Notwendigen sein. Die erwähnte Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubensartikeln ist ebenfalls völlig unerlässlich in bezug auf das Thema dieses Beitrages, d.h. im Hinblick auf die Einheit der Kirchen. Mit anderen Worten, wir müssen unterscheiden zwischen den Wahrheiten, die für die Einheit der Kirchen notwendig sind, und jenen, die der Einheit nicht schaden. Solch eine Unterscheidung zusammen mit der entsprechenden Katechese der Gläubigen ist eine ernsthafte Vorbereitung derselben auf das hehre Ziel der Kircheneinheit. Jedenfalls wird die Kircheneinheit, wenn sie sich einmal verwirklichen sollte, eine Einheit im Wesentlichen und Notwendigen sein (*unitas in necessariis*). Sie wird die Umsetzung des weisen und gottinspirierten Ausspruches der Apostel sein: »Es gefiel dem Hl. Geist und uns, euch keine weitere Last aufzuerlegen als nur diese notwendigen Dinge« (Apg 15,28).

5. Das Modell der Einheit der Kirchen muß sich auf die Einheit im Glauben, dem Kult und der Verfassung stützen. Der soeben genannte Spruch der apostolischen Synode berührt direkt die Frage nach der Form (dem Schema, dem Modell) der Kircheneinheit. Auf welcher Grundlage ist die Einigung der Kirchen möglich? Hinsichtlich dieses Themas gibt es freilich mehrere divergierende und konvergierende Ansichten nicht nur seitens der einzelnen Theologen, sondern auch der verschiedenen Kirchen. Indem man die Dinge verallgemeinert – dies betone ich um Mißverständnisse zu vermeiden –, ist es wohl möglich, drei Unionsmodelle zu unterscheiden: *Erstens* das Einheitsschema der Alten und in Entsprechung dazu das der Orthodoxen Kirche, welches mit ekklesiologischer Konsequenz die Einheit im Glauben, im Kult und in der Verfassung als die notwendige Basis der Kircheneinheit betrachtet. *Zweitens* das Modell der Römisch-Katholischen Kirche, welches im Grunde mit dem Einheitsschema der Unia gleichzusetzen ist, daß nämlich die Einheit der Kirchen vor allem die Annahme des Jurisdiktionsprimates und der Unfehlbarkeit des Bischofs von Rom voraussetzt, während der Regelung der übrigen Lehrunterschiede offensichtlich geringere Bedeutung beigemessen wird. *Drittens* das Einheitsschema der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, welches mehr oder weniger in der gegenseitigen Anerkennung besteht. Während nun die beiden letzten Modelle offenbar minimalistisch ausgerichtet sind und theologisch einige problematische Tendenzen aufweisen, neigt das orthodoxe Unionsschema ins andere Extrem und nimmt

maximalistische Formen an. Meiner Ansicht nach ist die Einheit der Kirche im Glauben, Kult und Verfassung das einzig richtige und die Kirchen wirklich einigende Modell. Gerade deshalb sollten alle Kirchen daraus Konsequenzen ziehen: die Orthodoxe Kirche sollte aufgrund der Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubensartikeln ihre etwaigen maximalistischen Forderungen einschränken, während die westlichen Kirchen ihrerseits die Richtigkeit dieses Einheitsmodells anerkennen und ihre etwaigen minimalistischen Tendenzen überdenken sollten.

Es sei hier vermerkt, daß die Konvergenz des römisch-katholischen und protestantischen Einheitsmodells bezüglich des Minimalismus mit der Zeit eine teilweise Einigung dieser Kirchen nicht ausschließt. Dies scheint mir eines Tages möglich, nicht nur angesichts der Tatsache, daß der Protestantismus aus dem römischen Katholizismus hervorgegangen ist und daß beide – trotz ihrer tiefgreifenden Lehrunterschiede – im Hinblick auf viele Fragen eine Verwandtschaft in ihrer Denk- und Handlungsweise aufweisen; so gibt es gelegentlich Erklärungen von Kirchenvertretern aus dem protestantischen Lager, denen es nicht schwerfällt, ein Dienstamt der Einheit in der Kirche anzunehmen und dieses dem Papst zuzuschreiben. Vor allem aber scheint eine solche Einigung als Auswirkung und Konsequenz einer schneller fortschreitenden Säkularisierung im Rahmen dieser beiden Teile des Christentums möglich. So beobachtet man z.B. in Deutschland Phänomene, die eine solche Verständigung zur Einigung und einen solchen Fortschritt seitens mancher Gläubigen dieser beiden Teile des Christentums vorankündigen oder sogar zum Ausdruck bringen.

Jedenfalls wird die Betonung des Wesentlichen im christlichen Glauben von allen Kirchen und die Beschränkung auf das Notwendige für die Einheit den Boden ebnen und die ekklesiologische Fülle des Einheitsmodells auf der Grundlage der Einheit im Glauben, dem Kult und der Verfassung in den Vordergrund rücken.

6. Der Glaube der Alten Kirche ist das einzige sichere theologische Kriterium. Die Klarstellung der Glaubenswahrheiten, die zu den wesentlichen und notwendigen gehören und darum im Zuge der Wiederherstellung der Kircheneinheit von den jeweils anderen Kirchen gefordert werden müssen, muß zunächst im Rahmen einer jeden Kirche, aber auch im Rahmen der zwischenkirchlichen Kontakte und Diskussionen erfolgen. Dies muß allerdings auf der Basis eines bestimmten theologischen Kriteriums geschehen, welches keine konfessionelle Präferenz und Besonderheit der einen oder anderen Kirche bildet. Ein solches theologisches Kriterium bietet freilich nur der Glaube der Alten Kirche, welcher zweifellos die gemeinsame Überlieferung und Mutter aller Kirchen ist. Dieses theologische Kriterium ist in der heiligen Schrift, den Entscheidungen der Ökumenischen Konzile und den übereinstimmenden Ansichten der Kirchenväter (*consensus patrum*) und Lehrer aller Epochen aufbewahrt.

7. Das, was die Kirchen eint, überwiegt quantitativ und qualitativ das Trennende. Indem wir die gemeinsamen Wurzeln unseres Glaubens als theologisch-kirchliches Kriterium aufstellen, werden wir leicht feststellen können, daß die Lehrpunkte, welche die Kirchen auch heute einen, zahlreicher und vor allem wesentlicher sind als jene, die uns trennen. Diesen Sachverhalt möchte ich mit besonderem Nachdruck betonen, denn es könnte vielleicht verschiedenen christlichen Kreisen helfen, positiv auf die Einheit der Kirchen hinzuwirken; hauptsächlich betrifft dies folgende zwei Kreise: *Erstens* jene

Christen, die wir in jeder Kirche antreffen und die sich aus verschiedenen Gründen darin gefallen, die theologischen Unterschiede zwischen den Kirchen überzubewerten oder sogar zu verabsolutieren. *Zweitens* richtet sich diese Feststellung an jene, die den völligen und unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der Orthodoxie und der sogenannten westlichen Kultur propagieren. Objektiv betrachtet gibt es aber einen solchen Gegensatz nicht, denn Ost- und Westkirche, oder besser gesagt das gesamte Christentum hat und bezeugt den gemeinsamen Glauben der Apostel und gemeinsame Wertvorstellungen. Es geht um die faktische und unüberholbare Begegnung des Hellenismus mit dem Christentum und der daraus erwachsenen griechisch-römisch-christlichen Kultur.¹² Die Kirchen heute können sich ihre Existenz – ob sie es wollen oder nicht – nicht ohne diese Begegnung vorstellen, die mit Hilfe der griechischen Sprache und Kultur so deutlich in den Texten des Neuen Testaments und vieler kirchlicher Schriftsteller aufgezeichnet worden ist. Sie können einfach nicht, auch wenn sie es wollen, z.B. die Verkündigung des Evangeliums von neuem abfassen. Deshalb sind alle Kirchen, aber auch jeder Christ aufgefordert, die Initiative zu ergreifen und sich mit allen Mitteln gegen Versuche zu wenden, welche künstliche und nicht-existente Unterschiede propagieren und so an den Fundamenten ihrer ersehnten Einheit nagen.

8. Die alten Neuerungen müssen eingegrenzt und neue müssen vermieden werden.

Auf der Basis der gemeinsamen Tradition der Alten Kirche als einem theologisch-kirchlichen Kriterium lassen sich leicht schwerwiegende Neuerungen feststellen, die im Laufe der Zeit in dieser oder in jener Kirche Eingang gefunden haben (z.B. der Zusatz des *filioque* im Glaubensbekenntnis oder die Lehre über den Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit des Papstes). Es wäre tatsächlich ein großer Fortschritt zur Einheit der Kirchen, wenn die eine oder andere Kirche von sich aus ihre eventuellen schwerwiegenden Neuerungen feststellen würde und, wenn möglich, von vornherein die Notwendigkeit ihrer Beseitigung einsehen und sogar diesen Schritt vollziehen würde. Außerdem würde die Anerkennung eines solchen theologisch-kirchlichen Kriteriums die Einführung weiterer Neuerungen vielleicht verhindern, etwas, das vor allem innerhalb der protestantischen Kirchen üblich ist, wie z.B. das vor kurzem aufgetauchte Problem des Gebetes mit Muslimen¹³, die Frage des Ehesegens für Homosexuelle usw. Es muß nicht besonders betont werden, daß solche und ähnliche Neuerungen, die oft auf die wachsende Verweltlichung und Rationalisierungstendenz zurückzuführen sind, den interkirchlichen Dialog und die Einheit der Kirchen erschweren.

9. Es ist nötig, daß der Ökumenismus von allen uneingeschränkt bejaht wird. Sowohl die Kirchen als auch alle Gläubigen sind aufgefordert, sich vorbehaltlos für den Ökumenismus einzusetzen. Ich sage dies, weil ich mir der Tatsache bewußt bin, daß manche Orthodoxe viele Vorbehalte gegen den Ökumenismus haben. Ich sage dies aber auch im vollen Bewußtsein des Gewichtes dieser Worte, weil der Ökumenismus als theologischer Dialog und interkirchliche Bewegung und als Bemühung zur Wiederher-

¹² Th. Nikolaou, Der Hellenismus in seiner Bedeutung für das Christentum und den Europa-Gedanken, *Ofo* 10 (1996) 77–92 [und: H. Heppner u. Gr. Larentzakis (Hgg.), Das Europa-Verständnis im orthodoxen Südosteuropa, (Grazer Theologische Studien 21), Graz 1996, S. 107–127].

¹³ Vgl. KNA-Ökumenische Information Nr. 17 (29.4.1997) 8.

stellung der Einheit der Kirche ein gottgefälliges und heiliges Werk ist. Es ist der höchste Ausdruck der Liebe (Joh 13,34–35), dieses Merkmales des Christentums¹⁴. Die Orthodoxe Kirche – und besonders das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, aber auch die anderen orthodoxen Ortskirchen – haben sich vielfach in den Dienst dieses Werkes gestellt. Im übrigen ist die Orthodoxie, die sich als Zeuge des Glaubens der Alten Kirche versteht, tatsächlich verpflichtet, Zeugnis und »Rechenschaft ... über die Hoffnung in uns« (1 Petr 3,15) abzulegen. Aber dieser Standpunkt ist allgemein bekannt und braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Es lohnt sich jedoch auf einige Phänomene hinzuweisen, die sich auf das Verhalten seitens einzelner orthodoxer Kirchen und vor allem einiger orthodoxer Theologen beziehen. Für den ersten Kreis könnte man das Beispiel des Moskauer Patriarchats und seiner schwankenden Stellungnahme gegenüber dem Ökumenismus noch vor kurzem anführen¹⁵. Bezüglich der zweiten Kategorie werde ich nicht auf diejenigen eingehen, die entweder aus Unwissenheit oder aus Fanatismus oder aus anderen, unbekannten Gründen »Ökumenismus und Häresien« gleichsetzen und sich nicht einmal ernsthaft mit dem ökumenischen Gedanken befassen wollen. Mich bewegt vielmehr das Verhalten jener, z.B. einiger weniger griechischer Theologen, die einerseits an der Front des ökumenischen Geschehens stehen und andererseits als ultra Orthodoxe heftige Anschuldigungen loslassen. Für solch eine ambivalente Taktik gilt offenbar der charakteristische Titel, der vor einiger Zeit für einen Artikel im Informationsbulletin »Enemerosis«¹⁶ verwendet wurde: »Die Politik des Gebärens und Jungfräulich-Bleibens im orthodoxen Raum«.

Jedenfalls bedeutet die Bejahung des Ökumenismus *erstens* die Teilnahme an den vorhandenen Organisationen der ökumenischen Bewegung, vor allem am ÖRK. Diese Teilnahme wird von allen Kirchen gefordert. Konkreter besteht diese Forderung für die Römisch-katholische Kirche, deren Beitritt in den ÖRK dieser Organisation und ihren Bemühungen um die Kircheneinheit einen wichtigen Impuls geben würde. Da der ÖRK keine »Überkirche« darstellt und als »Rat von Kirchen« auch nicht die Autonomie einer jeden Mitgliedskirche ersetzt, würde eine Mitgliedschaft der Römisch-katholischen Kirche für sie keinerlei Gefahr beinhalten. Ein solcher Beitritt bedeutet, so glaube ich, zum einen Teilnahme am theologischen Dialog der Kirchen und zum anderen Mitarbeit bei der gemeinsamen Bewältigung ernsthafter Probleme, wie die vielen und ungeheuren neuen Herausforderungen der Menschheit im allgemeinen und des Christentums im besonderen: von der Umweltverschmutzung und der Technik des Klonens bis zum Einfluß der Massenmedien, den mannigfaltigen Problemen der Überbevölkerung und der Ernährung der Menschen usw. Das gemeinsame Angehen dieser Herausforderungen fordert aus christlicher Sicht eine engere Zusammenarbeit und eine Intensivierung unserer Bemühungen.

Da der theologische Dialog im Rahmen des ÖRK nicht in der Lage ist – wegen des breiten theologischen Spektrums, das die Mitgliedskirchen vertreten – die Einheit der

¹⁴ Vgl. *Johannes Chrysostomos*, *De incomprehensibili Dei natura* 1: PG 48, 702.

¹⁵ Vgl. die Entscheidungen der Synode der Hierarchie, die vom 18.–22. Februar 1997 in Moskau zusammengekommen ist: *Gerd Striker*, *Scharfer Gegenwind*, *Rheinischer Merkur*, Nr. 16, 18.4.1997, S. 27.

¹⁶ *Ενημέρωσις Δελτίον οἰκουμενικῆς Ἐπικαιρότητος*, IB-1996/11, 1.

Kirchen auf effektive Weise voranzutreiben, bedeutet die Bejahung des Ökumenismus *zweitens* die Intensivierung der bilateralen theologischen Dialoge. Diese Dialoge, die hauptsächlich von der Orthodoxen Kirche initiiert wurden und mit vielversprechenden Aussichten begannen, befinden sich heute in der Krise. Zur Überwindung dieser Krise ist es notwendig, einerseits genauestens festzulegen, was wir für die Einheit der Kirchen als hinreichend und »unentbehrlich« betrachten; andererseits müssen diejenigen, die die bilateralen Dialoge führen, ihr Augenmerk allein auf dieses »Unentbehrliche« konzentrieren. Schließlich sollten wir alle, Kleriker und Laien, diese Dialoge positiv betrachten und unser Mögliches beitragen.

10. Das gemeinsame Gebet mit Christen anderer Kirchen kann und muß positiv beurteilt werden. Zu solch einer förderlichen Betrachtung der zwischenkirchlichen Kontakte und Beziehungen gehört letztlich auch die positive Bewertung dessen, was wir als gemeinsames Gebet mit Christen anderer Kirchen bezeichnen. Und während dieser Sachverhalt im allgemeinen keine besonderen Schwierigkeiten für die Gläubigen der Römisch-katholischen Kirche und für die des breiten Protestantismus bereitet, bildet er für viele Orthodoxe eine problematische Geste. Es ist bekannt, wie sehr die Herausgeber mancher Blätter Vergnügen daran finden, indem sie Photos orthodoxer Bischöfe veröffentlichen, die sich mit Christen anderer Kirchen im gemeinsamen Gebet befinden, und dies als Verrat der Orthodoxie anprangern. Wenn es sich bei diesen gemeinsamen Gebeten um eucharistische Gemeinschaft (intercommunio) handeln würde, dann würde diese Frage andere Ausmaße annehmen und die auftretende Kritik wäre berechtigt. Wenn es sich jedoch um ein einfaches gemeinsames Gebet handelt – und soweit ich weiß, handelt es sich darum – kann es dann sein, daß die Herausgeber dieser Blätter von einem »Eifer ohne Erkenntnis« (Röm 10,2) befallen sind? Legen sie vielleicht in diesem Falle das Benehmen des Pharisäers an den Tag und ignorieren Jenen, der die Gebete erhört und den Betenden rechtfertigt (Lk 18,9–14)? Lassen Sie mich noch konkreter werden: Bei solchen gemeinsamen Gebeten wird für gewöhnlich z.B. das »Vaterunser« gebetet. Welcher Art Verrat vollzieht sich mit den Worten dieses Gebets? Dürfte nicht diesbezüglich zumindest das Wort des Apostels Paulus »seid geduldig mit allen« gelten, das er im 1. Brief an die Thessalonicher schrieb (5,14), dem ältesten der erhaltenen Bücher des Neuen Testaments?

Unabhängig aber von all diesen menschlichen Positionen und Ansichten, die hier aufgezeichnet wurden, ist und bleibt die Einheit der Kirche und die Einigung der Kirchen letzten Endes die Frucht und das Werk unseres Dreieinigen Gottes. Uns obliegt der Glaube an Ihn, im Sinne des tiefen Vertrauens, der vollkommenen Hingabe und des immerwährenden Gebets (1 Thess 5,17) auch für die Einigung der Kirchen. Deswegen muß jeder Christ in sein Gebet auch die Bitte um die Wiederherstellung der Kircheneinheit einschließen. Betrachten wir die Dinge aus dieser Warte, dann zeigt sich, daß das gemeinsame Gebet mit Christen anderer Bekenntnisse und die gemeinsame Anrufung des Hl. Geistes, den Schismata Einhalt zu gebieten und die Spaltungen der Kirche aufzuheben, völlig berechtigt sind. Im Bewußtsein dieser Tatsache betet die Kirche von jeher das »beende die Skandale der Kirche und befriede sie« (Engomion vom Karfreitag, zweite Station) und bittet »um die rechte Standhaftigkeit der heiligen Kirche Gottes und die Einigung aller.«